

2. SONNTAG DER FASTENZEIT

Betrachtung von Charles de Foucauld zum Evangelium nach Markus 9, 2-10¹

Verklärung...

Wie gut bis Du, mein Gott, die Seelen durch Süßigkeiten und durch Begünstigungen zu stärken in dem Maße, in dem sie sie brauchen, um das künftige Kreuz auszuhalten... Der hl. Petrus, das Fundament der Kirche, der hl. Jakobus, der erste Märtyrer unter den Aposteln, der hl. Johannes, der letzte Überlebende der zwölf, der am längsten zu kämpfen haben wird, steigen mit Dir auf den Tabor, wo Du ihnen sowohl den entscheidenden Beweis Deiner Göttlichkeit gibst als auch diese unsagbare Freude der Betrachtung Deiner strahlenden Schönheit... Du stärkst ihren Glauben und ihr Herz im Blick auf die kommenden Kämpfe... Wie könnte ihr Glauben nachlassen, nachdem sie Dich in der Herrlichkeit Deiner göttlichen Majestät gesehen haben? Wie könnte ihr Herz von jetzt an etwas anderes lieben als Dich, nachdem es Dich in Deiner himmlischen Schönheit gesehen hat? ... Wie gut bist Du, mein Gott, uns armen, so schwachen Seelen täglich Kraft, Licht und Liebe zu geben in dem Maße, wie sie es nötig haben, um die Arbeiten zu erfüllen, die Du ihnen bestimmst.

Je mehr uns gegeben ist, desto mehr wird von uns verlangt. Derjenige, der fünf Talente erhalten hat, muss noch fünf weitere zurückgeben... Wer Jesus verwandelt gesehen hat, muss ihn lieben, ihm gehorchen, ihn vollkommen nachahmen alle Tage seines Lebens und ihm sein ganzes Blut geben, wenn Gott es will, wie es die drei Apostel taten... Wenn wir Gnaden erhalten, lasst uns danken, aber gleichzeitig zittern. Wir zittern, untreu zu sein, weil wir unsere Schulden anwachsen und unser Haben so klein sehen. Wir zittern, weil wir nicht zahlen, was wir schulden. Seien wir dankbar, aber bitten wir auch. Bitten wir darum, treu zu sein, dass alle Gnade, alle Wohltaten, diese beiden Gebete aus unseren Herzen aufsteigen lässt: Mach mich dankbar, mach mich treu... Besonders, dass die Gnaden uns nicht stolz machen! ... Das wäre der Gipfel der Verrücktheiten! Zunächst, weil sie überhaupt nicht von uns kommen und ein reines Geschenk sind. Dann, weil sie unsere Treue noch schwieriger machen, unsere Schuldigkeit größer, unsere Aufgabe schwerer, unser Ideal vor diesen größer werdenden Pflichten höher... Weit entfernt, uns überheblich zu machen, müssen wir unsere Schwäche, unsere Ohnmacht, unsere Unfähigkeit, unsere Nichtigkeit noch tiefer spüren... Wir sollten vor diesem schöneren Ideal mehr sehen, wie weit wir von ihm entfernt sind. Je höher unser Vorbild ist, desto mehr sollten wir unsere Niedertracht spüren. Je mehr Gott von uns verlangt, desto mehr müssen wir spüren, wie wenig wir ihm geben. ... Weit davon entfernt uns überheblich zu machen, müssen uns die Gnaden, die Wohltaten, die Privilegien – je größer, einzigartiger und wertvoller sie sind – *demütigen*, und indem sie uns *demütigen*, uns durch das Gebet in die Arme Gottes werfen, so dass wir mehr als je fühlen, wie sehr es uns unmöglich ist, durch uns selbst auf diese Verpflichtungen zu antworten, und wie sehr wir Zuflucht nur in Gott haben: Möge er selbst sein Werk in uns vollenden. Er, der es begonnen hat! ... Möge alle Gnade uns in Feuerbuchstaben diese Worte vor Augen stellen: “*Von dem, der mehr erhalten hat, wird auch mehr verlangt.*”

¹ Meditation 215, zu Kk 8,36-9,16, in C. DE FOUCAULD, *La Bonté de Dieu. Méditations sur les saints Evangiles (1)*, Nouvelle Cité, Montrouge 1996, pp. 153-154.